

*Asien*

Wilhelm Patterson's

# Reise

in das

Land der Hottentotten

und

der Kaffern,

während der Jahre 1777, 1778 und 1779.

---

Aus

dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

Johann Reinhold Forster,

der Rechte, Arzneiwissenschaft und Weltweisheit Doktor, Professor der  
Naturgeschichte und Mineralogie zu Halle, auswärtigem Mitgliede der  
Akademie der höhern und schönen Wissenschaften  
zu Berlin.



---

Mit vielen Kupfern und einer Landkarte.

---

Berlin, 1790.

bei Christian Friedrich Voss und Sohn.

*Wb/02/761*

*V. Chr. Lajben Nijburg.*

verschiedene Hütten. Wir hielten diese für Wohnungen der Hottentotten; aber sie waren die Winterwohnungen der holländischen Bauern, die ich vorhin beschrieben habe. In einer dieser Hütten befand sich eine europäische Frau, die mit einem vergifteten Pfeile in den Arm verwundet worden war. Man hatte sich die größte Mühe gegeben, sie zu heilen, aber vergeblich; denn in verschiedenen Jahreszeiten zeigte sich eine Entzündung, die mit Brande an einigen Theilen des Gliedes verbunden war. Sie sagte mir, die Wunde sei der Heilung nahe gewesen, aber zwei Monate nachher allemal wieder aufgebrochen; dies sei der Fall schon seit vielen Jahren. — Abends gelangten wir zu einem Platze, welcher der Olive-Busch heißt, und blieben daselbst. Der Mann, dem dieser Ort gehörte, war der einzige aus einer ganzen Familie, der einer Parthie Boschmänner entlaufen war. Diese Wilden hatten sie wenige Jahre vorher angegriffen, und die Mutter, den Bruder und die Schwester des Mannes umgebracht.

Am dreißigsten gingen wir nordwärts, und kamen am Abend zu einem Gute, das den Namen Rhino-cerosbusch hat, weil es vor einigen Jahren sehr häufig von dergleichen Thieren besucht wurde, die man jetzt nur selten in dieser Gegend findet. Die Nacht hindurch hatten wir viel Wind und Regen, und des Morgens war das Thermometer bis auf 40 Grade gefallen.

Da wir unsere Reise nach Norden bei Westen fortsetzten, hatten wir den Kogge-Beld-Berg auf der rechten Seite. Auf unserm Wege begegneten wir einem von den Bewohnern des Berges, welcher uns versprach, uns mit einem frischen Gespanne Ochsen bis auf den Gipfel zu helfen, weil der Weg hinauf höchst

die so kahl waren, daß man kaum eine Pflanze zu Gesicht bekam. Einige dieser Berge bestehen aus einer Art von Quarz, andere aus Eisen und verschiedenen Lagen Kupfererz. Längs den Ufern des Flusses fand ich viele Kiesel von hartem Achat. Abends kehrten wir sehr ermüdet zu unsrem Wagen zurück. Da der Wind aus Osten blies, so trieb er uns ungefähr 1000 Ellen den Fluß hinabwärts. Ich blieb verschiedene Tage hier, um die Gewächse der ganzen Gegend zu untersuchen, und schoß viele schöne Vögel, die mir vorher noch unbekannt waren.

Am funfzehnten, da wir uns noch in dieser Lage befanden, entging mein Gefährte, Herr van Renan, der augenscheinlichsten Lebensgefahr. Als er, von vier Hottentotten begleitet, über den Fluß schwamm, wurde die ganze Gesellschaft von zwei Flußpferden angegriffen und verfolgt. Zum großen Glücke gewannen sie noch festen Fuß auf einem Felsen in der Mitte des Flusses. Als sie hier mit ihren geladenen Gewehren eins dieser Thiere tödteten, schwamm das andere auf die entgegengesetzte Seite. Herr van Renan war Willens, nordwärts zu gehen, da er gehört hatte, daß sich dort Kamelopardel aufhielten. Während der Zeit machte ich ostwärts Exkursionen durch ein großes Feld, um Pflanzen aufzusuchen. Hier fand ich viele neue Gräser, besonders das, welches die Holländer Boschmänner-Gras nennen, weil diese Leute den Saamen davon essen. In verschiedenen Jahreszeiten fällt in dieser Gegend eine so große Anzahl von Heuschrecken, daß sie die meisten Gewächse verheeren. Die Boschmänner halten diese Insekten für ein vortrefliches Nahrungsmittel. Man trocknet

die Heuschrecken und hebt sie zum Gebrauche für die Zukunft auf, wenn man keinen andern Vorrath hat. \*) Diese Gegend des Landes hat Ueberfluß an giftigen kriechenden Thieren. Die vierfüßigen Thiere, die man findet, sind Elephanten, Rhinoceros, Kamelopardel, Zebras, Elennthiere, Kuduhs, Löwen, Tiger, Hyänen und Schakals \*\*).

Herr van Renan kam am neunzehnten wieder zurück. Er hatte gegen Abend einen Kamelopardel in einer großen Entfernung vom Wasser geschossen, und war unverzüglich dahin gegangen, um am folgenden Tage einen Hottentotten dahin zu schicken, der dem Thiere die Haut abziehen sollte. Als sie zurückkehrten, sahen sie zu ihrem großen Erstaunen einen Löwen ungefähr 80 Ellen weit von dem Orte aufspringen, wo der Kamelopardel lag, und bei ihrer Ankunft fanden sie letzteren so zugerichtet, daß sie, außer einem Theile der Haut am Nacken, nebst den Hörnern, und einem Theile

\*) Die Afrikanschen Eingebornen, welche zur Zeit der Noth Heuschrecken essen, und sie zu dem Ende trocknen, würden von den Alten *Akridophagi* genannt worden seyn. Nach Niebuhr werden noch am Euphrat und in der Nachbarschaft von Bassra Heuschrecken gegessen. Auch Johannes der Täufer aß sie, nach dem Evangelio, wirklich, um seinen Hunger zu stillen; und die Selars der Kinder Israel in der Wüste, waren keine Wachteln, sondern Heuschrecken. §.

\*\*\*) Diese Thiere sind nach Linné's System: *Elephas maximus*; *Rhinoceros bicornis*, welches bloß in Afrika anzutreffen und vom einhornigen Nasehorn sehr verschieden ist, indem jenes 2 bis 4 Schneidezähne, das Asiatische einhörniige Nasehorn aber gar keine hat; *Cervus Camelopardalis*; *Equus Zebra*; *Antelope Orcas*; *Antelope Strepsiceros*; *Felis Leo*; *Felis Leopardus*; *Canis Hyaena*; *Canis aureus*. §.

## Reisen in Afrika.

Das Hartebeest ist von bräunlicher Farbe, und das Fleisch zwar trocken, aber doch schmackhaft.

Abends erreichten wir Swartkops Rivier, wo wir die Nacht zubrachten. Am nächsten Morgen kam ein Bauer zu uns, der nach dem Lande der Boshmänner hin wollte, und sich sehr freute, uns begleiten zu können, weil auch wir dort durch mußten. Da er das Land und die Sitten des Volkes sehr gut kannte, so war uns seine Gesellschaft eben so angenehm, als ihm, wie es schien, die unsrige.

Mittags setzten wir über Swartkops Rivier. Zout Pan, das in der Nachbarschaft liegt, muß nothwendig die Aufmerksamkeit aller Reisenden auf sich ziehen. Dieser See liegt auf einer ziemlich hoch über das Meer erhabnen Fläche, und hält im Umfange ungefähr drei bis vier Meilen. In einigen Jahreszeiten bildet er eine völlige Masse von feinem weissen Salze, welches ein außerordentliches Ansehen hat. Der heftige Regen hatte kurz vor meiner Ankunft den mittlern Theil dieser Masse aufgelöst; aber rund umher war noch eine harte Rinde von Salz, die vollkommen das Ansehen des Eises hatte.

Die benachbarte Gegend ist mit einer Menge fruchttragender und saftreicher Pflanzen bewachsen, von denen viele mir neu waren, besonders einige Arten der *Euphorbia*. Hier besuchten uns zwei Kaffern, die ersten, die wir zu Gesichte bekamen; denn sie wagen sich sehr selten weit aus ihrem Gebiete. Gegen die Nacht kamen wir an einen Ort, den die Hottentotten *Kau Eschã* nennen, wo sich viele Löwen, Rhinocerosse und Büffel finden. Der Boden ist sandiger Lehm, und giebt vortreffliche Weide für das Vieh, aber kein Ge-

treide. Dessen ungeachtet hat man keinen Grund zu vermuthen, daß das Land nicht auch dies tragen sollte; denn man giebt sich, in dieser Entfernung vom Kap, gar keine Mühe, das Feld zu bauen.

Am neun und zwanzigsten gingen wir ostwärts, gegen den Sondag-Rivier oder Sondagfluß. Die Erdoberfläche hat in dieser Gegend ein sehr unfruchtbares Ansehen; doch bringt sie viele baumartige Gewächse hervor, wiewohl wenige von beträchtlicher Höhe oder Dicke, welches letztere auf Armuth des Bodens schließen läßt. Auf unserm Wege sahen wir eine große Menge wilder Hunde, die in Meuten (Heerden) ziehen, und, wenn sie in die Gegend von Schäferereien kommen, alles verheeren. Auch sehr nahe am Kap findet man wilde Hunde. Sie sind weit größer als die Schakals, mit großen unregelmäßigen Flecken oder Streifen auf der Haut. — Nach einer sehr unangenehmen Tagereise durch ein dürres, steinichtes Land, erreichten wir gegen Abend den Sondagfluß, welcher vom Kap fast neun hundert Meilen entfernt ist. Bis zu diesem Flusse erstreckte sich die Reise des Hrn. Mason ostwärts. Man findet hier noch einige Flußpferde, die aber sehr scheu sind.

Am folgenden Tage besuchte ich einen von den holländischen Bauern, der viele Jahre in dieser Gegend gewohnt hatte. Dieser Mann besaß sehr viele Viehheerden; aber er baute kein Getreide, und hatte kaum ein Haus, obgleich die Gegend für beides günstig zu sein schien. Ueberhaupt sind diese Leute so träge und unbehülflich, daß sie sich selten die Mühe geben, Häuser zu bauen oder den Boden zu nutzen. Diejenigen unter ihnen, die nur fleißig sein und auf

ihren Vortheil Rücksicht nehmen wollen, können sehr gut leben.

Einer unserer Gefährten, Hr. Lunies, verließ uns am ein und dreißigsten, und es gesellte sich statt seiner ein alter Deutscher, Jakob Rock, zu uns, dessen ich schon beim Swartkops-Rivier erwähnte. Herr van Renan und ich gingen darauf zum großen Fischflusse. Mittags erreichten wir unsern Wagen an einem Orte, der in der Sprache der Hottentotten Kurnau heißt. Unsere Leute erzählten uns, sie wären in der Nacht von einigen Elephanten beunruhigt worden, die sich sehr nahe an den Wagen hinan gemacht hätten.

Nachmittags setzten wir unsern Marsch zu einer Pflanzung fort, die Sandvliet heißt, und unserm Reisegefährten Jakob Rock gehörte. Diese Landschaft ist außerordentlich schön und mahlerisch, voller Hügel, welche von undurchdringlichen Holzungen beschattet werden. Die Thäler sind wasserreich und enthalten überflüssiges Gras zu vortrefflicher Weide für das Vieh. Es findet sich hier eine große Anzahl vierfüßiger Thiere, als Löwen, Panther, Elephanten, Rhinocerosse, Büffel und Springböcke. In einer kleinen Entfernung sieht man ostwärts einige Kraale, die dem Stamme der Hottentotten gehören, welche Chanacuas heißen. Diese Nation ist von weit dunklerer Farbe der Haut, und besser gebildet, als die übrigen Stämme, die ich gesehen habe. Ob dieser Unterschied von ihrer Vermischung mit den Kaffern herrührt, deren einige hier wohnen, oder eine andere Ursache habe, kann ich nicht entscheiden. Streitigkeiten sind zwischen den Kaffern und Chanacuas

nicht ungewöhnlich; aber sie endigen sich nicht selten in wechselseitige Verbindungen. Bisweilen thun sich einige hundert Kaffern zusammen, um ihre Feinde zu bekriegen, die selten eine verhältnißmäßige Macht ins Feld stellen. Die Geschicklichkeit, womit die Hottentotten ihre Bogen und Pfeile zu gebrauchen wissen, und die Methode, wie sie die letztern vergiften, machen sie zu sehr gefährlichen Feinden für die, welche sich bloß der *Hassagais* bedienen. Die Streitigkeiten entstehen gewöhnlich über das Vieh, wonach beide Nationen sehr begierig sind.

Izt nahmen wir eine östliche Richtung zum *Boschmannfluß*, und Mittags besuchte ich ein Kraal, welches einem Hauptmann der Hottentotten, Namens *de Ruyter*, gehörte. Es sind über 200 Hottentotten und Kaffern in seinen Diensten; er hatte wenige Stunden vor unserer Ankunft gegen eine Anzahl Kaffern gefochten, sie aus dem Felde geschlagen, und ihnen einen großen Theil ihres Viehes weggenommen.

Hierauf gelangten wir zu einem See von salzigem Wasser, der von den Hottentotten *Ky's Gu'na Ki'e Ka'tie* genannt wird. (Die mit <sup>?</sup> bezeichneten Buchstaben werden durch einen harten Anstoß der Zunge oder mit einem Schnalzen ausgesprochen.) Hier übernachteten wir den ersten Februar.

Wir hatten uns vorgenommen, früh am folgenden Morgen unsere Reise fortzusetzen; aber, da wir unser Vieh vermißten, so war es unser erstes Geschäft, unsere Hottentotten nach demselben auszuschicken. In wenigen Stunden kehrte einer von ihnen zurück, und sagte, das Vieh sei von den Kaffern gestohlen worden, deren Fußtapfen sie hätten unterscheiden können. Beim



Verfolgen derselben hätten sie bemerkt, daß man das Vieh zu einem Dorfe hingetrieben habe, welches einem Kafferhauptmann, Namens *Mahhotie*, gehöre. Wir schickten den Menschen, der uns diese Nachricht brachte, zu den andern Hottentotten, und ließen ihnen befehlen, der Spur des Viehes nachzugehen, bis sie es fanden. Sie thaten es, und kamen Abends mit dem Vieh und der Nachricht zurück, daß sie es nicht weit vom Kraal angetroffen hätten. Einer der Kaffern hatte sich damit entschuldigt, daß sie das Vieh aus Versehen genommen, da der Abend so finster gewesen wäre; sie hätten geglaubt, daß es den Hottentotten gehöre, mit denen sie den Tag zuvor gefochten. Ob es gleich schon spät war, so setzten wir unsern Marsch doch noch 20 Meilen fort, und kamen Nachts an einen Ort, der *K'á Tschá Tschau* heißt. Dies ist ein Arm von dem Boshmansflusse, und es war daselbst ehemals ein Haus gewesen, welches unserm Gefährten *Jakob Kock* zugehört hatte.

Am dritten, Morgens, ersuchte ich *Hrn. Kock*, uns zum großen Fischflusse zu begleiten, wozu er auch gleich bereitwillig war. Wir setzten nun unsere Reise ostwärts durch ein angenehmes, wiewohl unbewohntes Land fort. Man trifft hier zahlreiche Heerden von den vierfüßigen Thieren an, die ich schon oben erwähnt habe. Das Gras war so hoch, daß es an die Bäuche unserer Pferde reichte. Diese Gegend hat anmuthige Abwechslung von kleinen Gebüschern am Abhange der Hügel: ich fand hier eine Art *Leucadendron*, die mir noch ganz unbekannt war, und außerdem noch viele andere schöne Pflanzen. Eine Art von Palme, deren *Hr. Mason* in seiner zweiten Reise erwähnt, ist in

der ganzen Gegend verbreitet; auch fand ich verschiedene über 20 Schuh hohe. Die Hottentotten machen Brodt vom Marke dieses Baums: die Methode, dasselbe zu bereiten, will ich bei einer andern Gelegenheit beschreiben. Abends kamen wir zu einem Plaze, der *Nau = Zu* heißt.

Damit der Leser sich einen gehörigen Begriff von unserer Reise machen könne, sehe ich mich genöthigt, die Richtungen des Kompasses öfter anzugeben, als es der gute Vortrag eigentlich erlaubt. Unser Marsch von diesem Orte aus ging nach Osten bei Norden. Am vierten, Mittags kamen wir zu einem kleinen Flusse, der ist fast ganz ausgetrocknet war; doch blieben wir hier einige Stunden, und sahen in einiger Entfernung eine Heerde Büffel, die wir zu unserer Belustigung den Nachmittag zu jagen beschlossen. Hier fand ich eine schöne Pflanze aus dem Liliengeschlechte, mit einer großen Krone von weißen und rothen Blumen. Nachmittags theilten wir uns in verschiedene Haufen, und, sobald wir die gehörige Schußweite hatten, griffen wir die Büffel an. Ihrer waren ungefähr hundert. Wir erlegten fünf; die andern flohen in einen Wald, der eine Meile weit entlegen war. Hr. *Kock* zog ihnen die Häute ab; denn es lassen sich die vortrefflichsten Riemen für die Ochsen daraus verfertigen. Nachts kamen wir bei dem Fischflusse an, wo wir zwei Tage blieben. Während der Nacht hatten wir heftige Regenschauer mit starken Donnerschlägen. Hier nimmt der Strom eine südliche Richtung, und ergießt sich dann 20 Meilen weiter in den großen Indischen Ocean. Die tiefsten Gegenden des Flusses bewohnen die Flußpferde, und in den benachbarten Wäldern hal-

ten sich Elephanten, Rhinocerosse und Büffel auf. Wir schossen verschiedene von den letztern, die weit größer waren, als die Europäischen Ochsen.

Da wir keine Möglichkeit sahen, mit unsern Wagen durch die undurchdringlichen Wälder weiter zu kommen; so verabredeten wir: Hr. van Renan sollte mit dem Wagen weiter vorzudringen suchen; ich und Hr. Kock aber zogen indeß ostwärts zu den Kaffern, da wir vernommen hatten, daß wir ihr Gebiet in zwei bis drei Tagen erreichen könnten. Die meisten baumartigen Pflanzen dieser Gegenden waren mir unbekannt, ausgenommen die *Euphorbia Antiquorum*, *Erythrina Corallo dendron* und *Gardenia stellata*. Wir nahmen einen Hottentotten mit uns, der die Sprache der Kaffern vollkommen inne hatte. Auf unserm Marsche durch das Dickicht am Ufer des Fischflusses stießen uns ungemein viele Hindernisse auf, bis wir endlich glücklich die Spur eines Elephanten erreichten, die wir dann bis Mittags weiter verfolgten. Wir setzten hierauf über den Fluß, und betraten eine weitläufige Ebene, die uns eine große Menge des schönsten Zimmergrüns zeigte, das ich jemals gesehen. Außerdem fand ich hier viele Zwiebelgewächse, als *Irides* und *Crina*, auch manche in Blüthe. Ich merkte mir besonders eine Art dieser Pflanze, deren Blüthen Cramoisin waren, und an Schönheit und Pracht alles übertrafen, was ich in der Art jemals angetroffen habe. Abends lagerten wir uns unter einer großen *Mimosa*, und erhielten die ganze Nacht hindurch ein Feuer.

Nachdem wir diese große Fläche durchgereist waren, drangen wir in einen ungefähr acht Meilen brei-

getabilische Substanz, sie mag gesäet sein, oder von selbst wachsen, sehr geil fortkommt.

Die Witterung wechselt in diesem Klima sehr stark ab; aber ich hatte kein Thermometer, die Grade der Temperatur zu beobachten. Es regnet sehr selten, ausser im Sommer, wo dann der Regen mit Donner und Blitz begleitet ist. Das Land wird übrigens sehr reichlich mit Wasser versehen; nicht allein vom hohen Lande gegen Norden, welches das ganze Jahr hindurch Ueberfluß davon liefert, sondern auch von vielen Quellen in den Wäldern, die vortreffliches Wasser geben. Dem zufolge, was ich von diesem Lande beobachtete, bin ich zu glauben geneigt, es übertreffe jedes bekannte Land in Afrika.

Die Holzungen sind reich an Bäumen, von denen einige sehr dick sind, und werden von Elephanten und Büffeln bewohnt. Auch eine große Menge schöner Vögel und Schmetterlinge gab es dort; aber sie waren so scheu, daß ich nur zwei von den erstren erhalten konnte.

Als wir am neunten zu unserm Wagen zurückkehrten, begleitete uns der Anführer, nebst sechshundert seiner Knechte, bis Mittag, wo wir denn Abschied von ihnen nahmen. Wir wendeten uns hierauf zum großen Fischflusse, wo wir übernachteten.

Am nächsten Morgen ließen wir unsern Hottentotten mit einem Gewehre zurück, da er so ermüdet war, daß er nicht gleichen Schritt mit uns halten konnte. Zwei Tage nachher holte er uns ein, und hatte auf seinem Wege zwei Rhinocerosse geschossen. Er brachte auch ein Stück Fleisch davon mit, welches sich gut essen ließ, da es sehr jung und zart war. Am zwölf-

ten gingen wir auf unserm Rückwege die Straße fort, die wir gekommen waren: ich sammelte in den Holzungen viele Saamen und Früchte immer grünender Gewächse.

Gegen Abend kamen wir zu *Nau-Leio* an. Herr *van Renan* verließ den Wagen in Begleitung einiger Hottentotten, um Feuer auf eine Heerde Büffel zu geben, welche er in der Entfernung einer Meile bemerkte. Ehe sie wiederkamen, hatten wir heftige Donnerschläge mit Blitzen und schwerem Regen: es wurde so dunkel, daß sie ihren Weg verloren. Wir konnten, wegen des Regens, kein Feuer machen, bis das Ungewitter sich gegen neun Uhr etwas legte; alsdann zündeten wir sogleich eins an, welches ihnen auch augenblicklich ins Gesicht fiel. Um zehn Uhr kamen sie wieder zu dem Wagen; Herr *van Renan* war unterwegs in den Fluß gefallen.

Am nächsten Morgen vermißten wir unser Vieh. Wir schickten unsere Hottentotten ab, es aufzusuchen; sie kamen aber am Abend wieder, ohne eine Spur davon entdeckt zu haben.

Den folgenden Morgen sattelten wir, Hr. *Rock* und ich, unsere Pferde, und durchzogen die Landschaft, um es auszuspüren: wir fanden es beim *Boschmannfluß*, in einer Entfernung von 20 Meilen, und kehrten dann mit einigen von Hrn. *Rock's* Hottentotten wieder zurück.

Bei unserer Ankunft am *Rabliausflusse* wurden wir mit einander eins, einige Tage da zu bleiben. Wir versorgten uns hier mit einer großen Menge Früchte, da es die beste Zeit für Trauben, Wassermelonen und Pfirsiche war.

Hier=

und sah, daß sie aus sechs Hütten bestand. Ihre Schaafse sind sehr verschieden von denen bei dem Kap: sie haben lange Schwänze, und sind, anstatt mit Wolle, mit Haaren bedeckt, welches ihnen in der Ferne mehr das Ansehn von Hunden als von Schafen giebt.

Den siebzehnten reisten wir Nordostwärts zu einer kleinen Wasserquelle, und nahmen einige Eingeborne mit, die in der Gegend bekannt waren. Bei unsrer Ankunft mußten wir Löcher in den Sand graben, ehe wir zu Wasser kommen konnten. Diesen Tag machten wir eine Exkursion durch das Land, welches hoch und eben ist. Hier hatten wir eine ausgebreitete Aussicht, Südwärts auf den Draniensfluß, und Nordwärts über eine große Ebene. Diese ist, ungefähr in einer Entfernung von vier Tagereisen, durch eine Reihe von Gebirgen begränzt, die von Osten nach Westen laufen. Wie ich schon oben bemerkt habe, ist der Abweg dieser Berge auf der Landseite nicht dem Aufwege von der Seeseite her gleich. Im Ganzen endigen sie sich durch einen sanften Abhang in eine weitläufige Ebne, bis man an einen andren kommt; und so findet der Reisende, je weiter er in das Land hineindringt, es immer höher. Wir erfuhren, daß diese Berge ein Theil der Brenas, oder Brequas wären. Auf dieser Fläche wächst eine Art *Mimosa*, welche dieser Gegend eigen ist; und auch eine schöne Staude: die wilde Aprikose. Von der letztern konnte ich kein vollkommenes Specimen erhalten, da die Frucht eben reif war. Das Land ist mit Zebbras, Rhinoceros, Kameloparden, Rudus,\*)

\*) Der Koedoes, wie die Holländer den Namen schreiben, oder Rudus, ist Linné's *Capra Strepliceros*, oder eigentlich, *Antelope Strepliceros*.

und dergleichen bevölkert. Wir ließen unsere Pferde den folgenden Tag ausruhen, und beschloßen, uns Westnord-westlich nach einem warmen Bade zu wenden. Auf dem Wege dahin sahen wir sechs Kameelopardel, und verfolgten sie. Mein Begleiter van Keenan schoß eins; es war ein Männchen, von dem ich die Haut und das Knochengesippe aufbewahrte. Seine Dimensionen waren folgende:

	Fuß.	Zoll.
Die Höhe, wenn es gerade steht, vom Hufe		
bis an die Spitze der Hörner	14	9
— — von dem Hufe bis an die Schultern	9	7 $\frac{1}{2}$
— — vom Hinterhufe bis zu dem Rücken	8	7 $\frac{1}{2}$
Länge der Vorderbeine	=	= 5 7
— — Hinterbeine	=	= 5 6 $\frac{1}{2}$
— — Mähne vom Kopfe bis an die		
Schulter	=	= 5 2 $\frac{1}{2}$
— des Leibes von der Schulter bis nach		
hinten	=	= 5 9
Der Umfang des Halses unten	=	= 5 —
— — — — in der Mitte	=	= 2 10
— — — — oben am Kopf	=	= 2 1
Die Länge des Halses	=	= 5 3
— — des Schwanzes ohne Haare	=	= 2 9 $\frac{1}{2}$
— — — — mit den Haaren	4	10 $\frac{1}{2}$
Die Breite des Hinterhufes	=	= — 5 $\frac{1}{2}$
Die Länge des Hinterhufes	=	= — 8 $\frac{1}{2}$
— — des Vorderhufes	=	= — 8 $\frac{1}{2}$
Die Breite des Vorderhufes	=	= — 5 $\frac{1}{2}$
Die Länge der Hörner	=	= 1 —
Der Zwischenraum	=	= — 3

Die

Die Haare der Mähne sind drei bis vier Zoll lang, und von röthlicher Farbe\*). Dieses Thier nährt sich hauptsächlich von der *Mimosa* und der wilden Aprikose. Die Farbe ist gewöhnlich röthlich oder dunkelbraun und weiß; doch sind auch einige schwarz und weiß. Sie haben gespaltene Füße und vier Warzen. Ihr Schwanz gleicht dem Schwanz eines Ochsen; aber die Haare sind stärker und gewöhnlich schwarz. Sie haben unten acht Borderzähne, oben aber keine; und sechs Mahl- oder Doppelzähne auf jeder Seite unten und oben; die Zunge ist etwas zugespitzt und rauh. Sie haben keine Afterklauen, und sind nicht schnell; aber man kann sie lange jagen, ehe sie stille stehen. Daher kommt es vielleicht, daß so wenige geschossen werden. Der Boden ist so ungleich, daß ein Pferd beinahe gelähmt wird, ehe man eins schießen kann. Dies war der Fall mit unsern Pferden; sonst hätte ich ein Männchen und ein Weibchen erhalten. In der Ferne kann man sie nicht gut unterscheiden; denn die Länge ihres Leibes und des Halses giebt ihnen das Ansehen von vertrockneten Bäumen. Während der Zeit daß wir uns hier verweilten, verwundeten meine Gefährten zwei Rhinocerosse.

Den folgenden Tag bemerkte ich gegen Osten Gewitterwolken. Da ich besorgte, daß man nicht über den Fluß würde sehen können, so beschlossen wir, denselben Weg zu unsern Wagen zurück zu kehren. Die Eingebornen hatten uns nehmlich versichert: wenn sich solche Wolken in Osten zeigten, so wäre der Fluß bisweilen zwei Tage nicht zu passiren, und es sei schon

\*) Die Haut ist gegenwärtig ausgestopft und im Besitze Herrn John Hunter's in London.



oft bis in den Monat Mai so geblieben. In der Nacht am zwei und zwanzigsten kamen wir sicher über den Fluß, und unsere Hottentotten und Ochsen langten den zwei und zwanzigsten an.

Wir wurden hier von einigen Busch-Hottentotten besucht, die von Osten kamen, und trennten uns von unserm Begleiter und Freunde Engelbrecht, der voraus ging.

Als wir einige Tage an dem Ufer des Flusses gewesen waren, brachten wir unsern Wagen in Ordnung, und wollten unsere Reise fortsetzen; aber es kam ein Sturm von Süd-Westen, der uns die ganze Nacht aufhielt. Dieses Ungewitter fing zu Mittage an, und dauerte bis Mitternacht. Während dieser Zeit warf es große Bäume um, und schleuderte Steine von einer ansehnlichen Größe hohe Klippen hinauf. Als der Sturm nachließ, setzten wir unsere Reise nach dem kleinen Nimiqa-Lande fort, und kamen nach einer fünftägigen Reise in dem Hause unsers Freundes Engelbrecht an. Er sagte uns, daß den zweiten Tag nach unserer Trennung eins seiner Pferde zerrissen worden wäre. Wir verweilten hier einige Tage, um uns zu erholen und unser Vieh ausruhen zu lassen.

Den vierten November trennten wir uns von unserm Freunde, gingen auf das Bockveld zu, und beschäftigten uns unterwegs mit Pflanzensammeln.

Wir, Herr van Renan und ich, verließen den Wagen am zehnten, und erreichten Abends die Wohnung der Frau Nyck. Den andern Tag schickten wir frische Ochsen zu unserm Wagen, der den elften, Abends,

ankam. Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen reisten wir weiter gegen Nord-Osten, in das Land der Boschmänner. Den Abend kamen wir zu dem Hause Jakobs van Kenan. Hier fanden wir ungefähr dreißig Hottentotten, die, nachdem sie mit den Holländern Frieden geschlossen, bei ihnen Dienste genommen hatten und sich treuer bezeigten, als diejenigen, die in dem Joche der Holländer auferzogen waren.

Des Morgens änderten wir unsere Richtung etwas, und reiseten gegen Norden. Abends kamen wir zu einer salzigen Quelle an einem Flusse, den die Hottentotten Camdinie-Fluß nennen. Hier blieben wir die Nacht, da wir wahrnahmen, daß sich zahlreiche Heerden von den Antelopen, die man Springböcke nennt, in der Nachbarschaft befanden, welche wir den folgenden Tag zur Belustigung schießen wollten. Der Boden in dieser Gegend ist ein sandiger Lehm, und das Wasser überall schlecht. Das Klima und die Landesprodukte gleichen denen in der Nähe des Dranienflusses.

Den folgenden Tag verließen wir den Wagen; und als wir einen hohen Berg erstiegen hatten, kamen wir in eine große Ebne gegen Norden, die ganz mit dem *Mesembrianthemum tuberosum* bewachsen war. Hier setzten wir uns in Bereitschaft, das Vergnügen zu genießen, das unsern Aufenthalt bei dem Camdinie-Flusse veranlaßt hatte. Die Antelopen theilten sich in Haufen von zwanzig und dreißig. Wir machten von acht Uhr Morgens bis Mittags Jagd auf sie, tödteten und verwundeten verschiedene; und die Hottentotten die uns begleiteten, schossen einige mit ihren vergifteten Pfeilen, in deren Gebrauch sie sehr geübt

sind. Diesen Nachmittag setzten wir unsere Reise nach einem Orte fort, welcher der Ribis = Kau genannt wird, und wo ein Hottentotten = Kraal war. Hier besuchten uns vier Hauptleute oder Kapitaine, welche uns die ganze Nacht unterhielten.

Den ein und zwanzigsten durchwanderte ich die Gegend, um Pflanzen aufzusuchen; es waren aber wenige in der Blüthe. Ich fand eine Art Feuersteine, welche die Hottentotten zur Verfertigung ihrer Harpunen brauchen, und hierzu für besser halten, als Eisen.

Von diesem Orte kehrten wir nach dem Bockevelde zurück, und kamen nach einer Reise von vier Tagen an. Nun gingen wir nach dem Windhock, und erreichten es in wenigen Tagen. Unterweges hatten wir heftige Regengüsse mit Donner und Blitz. Diese schlechte Witterung hielt mich nothwendig in dem Windhock auf. Aber ich blieb in dieser Lage nicht unthätig, und vermehrte meine botanische Sammlung ansehnlich, da ich so glücklich war, verschiedene schöne immer grüne Pflanzen in der Blüthe anzutreffen. Insbesondere wächst eine von diesem Geschlechte zu der Höhe von zwanzig Fuß; ihre Frucht wird von den Bauern als ein Mittel die Hyäne zu vergiften gebraucht. Die Art wie sie dieses schädliche Gewächs zubereiten, ist sehr einfach. Erst trocknen sie die Frucht, und verwandeln sie in Pulver. Dieses reiben sie dann in ein Stück Fleisch, das sie dahin werfen, wo sich jene wüthenden Thiere aufhalten. Die Hyäne wird, wenn sie das Fleisch verzehrt hat, so schnell vergiftet, daß man sie gewöhnlich in einer kleinen Entfernung von dem Orte findet, wo es gelegen hat. Diese